

Rudolf Gamper

Onlinekataloge für Handschriften in der Schweiz

Stand Frühjahr 2011

Einführung

In den heutigen Bibliotheken haben die Onlinekataloge bei den Drucken die älteren Zettelkataloge und andere Verzeichnisse weitgehend ersetzt. Bei den Handschriften dagegen stehen die Onlinekataloge noch immer am Anfang. Ich kann dies mit einigen Zahlen zu den mittelalterlichen Handschriften illustrieren. Man zählt in der Schweiz rund 7'000 mittelalterliche Handschriften und wohl ein Mehrfaches an Fragmenten, vermutlich weit über 20'000 Handschriften und Fragmente. In den vier grössten Onlinekatalogen ist ein Teil davon beschrieben:

Urs Graf Verlag	rund 570 ausführliche Beschreibungen www.urs-graf-verlag.com
e-codices	768 Beschreibungen unterschiedlicher Erschliessungstiefe und Qualität www.e-codices.ch
HAN	über 1200 Beschreibungen, teilweise rudimentär www.ub.unibas.ch/bibliotheksnetz/verbund-han
Handschriftencensus	rund 1300 Beschreibungen, teilweise rudimentär www.handschriftencensus.de

Zahlreiche Handschriften sind in mehreren Katalogen verzeichnet. Auf eine genaue Auszählung habe ich verzichtet; ich rechne mit 2500 bis 3000 beschriebenen oder wenigsten verzeichneten Handschriften. Auch wenn wir noch weitere Onlinekataloge (z. B. Burgerbibliothek Bern, Bibliothèque de Genève etc.) berücksichtigen, bleibt es dabei: nur ein kleiner Teil der mittelalterlichen Handschriften ist in Onlinekatalogen erfasst. Bei den neuzeitlichen Handschriften ist es nicht besser. Einzig für die Nachlässe haben wir eine weiter fortgeschrittene Groberschliessung in den Helvetic Archives.

Woher kommt dieser Rückstand in der Handschriftenkatalogisierung gegenüber den Katalogen für Drucke?

1. Wir haben den Rückstand von unseren Vorfahren geerbt. Schon immer lag die Handschriftenkatalogisierung gegenüber der Katalogisierung der Drucke weit zurück. Dies hat sicher damit zu tun, dass für diese Arbeit Spezialisten nötig sind, und die waren schon immer rar. Die starke Bindung der Handschriftenkatalogisierung an die Person, die sie ausführt, zeigt sich schon darin, dass Handschriftenkataloge als wissenschaftliche Werke unter dem Namen der Bearbeiter publiziert wurden, während die Zettelkataloge keine Namen der Bearbeiter enthalten. Dies setzt sich heute fort. Bei den Drucken gehören die Namen der Katalogisierenden zu den internen Daten, bei den Handschriften sind sie öffentlich und erscheinen im OPAC.

2. Die Katalogisierung von Handschriften ist viel komplizierter, anspruchsvoller und langwieriger als die Katalogisierung von Drucken. Es beginnt schon damit, dass die Handschriften als kodikologische Einheiten erfasst werden und nicht als bibliographische Einheiten wie bei den

Drucken, d.h. wir gehen von ganzen Handschriften aus und nicht – wie man es bei den Drucken tut – von einzelnen Stücken, die – auch wenn sie zu Sammelbänden vereinigt sind – als einzelne Drucke katalogisiert werden. So können die Handschriftenbeschreibungen sehr lang werden. Vor wenigen Wochen habe ich eine spätmittelalterliche Handschrift mit 71 verschiedenen Werken bearbeitet, von denen ich 70 identifizieren und nachweisen konnte. Der Zeitaufwand für diese Art der Erfassung ist enorm.

Wenn wir nun mit neuen Onlinekatalogen damit beginnen wollten, alles neu zu katalogisieren, wäre kein Ende absehbar. Von unseren Vorfahren haben wir zwar einen beträchtlichen Rückstand in der Katalogisierung geerbt, aber es sind doch Tausende von Beschreibungen vorhanden, ein beachtlicher Teil davon in guter Qualität. Es gilt, zuerst einmal die gedruckten und ungedruckten Beschreibungen in die Onlinekataloge einzuarbeiten. Auch hier haben wir kompliziertere Verhältnisse als bei den Katalogisaten von Drucken. Diese konnten durch Firmen wie MEDEA in Ungarn und Rumänien vom Zettelkatalog in den Onlinekatalog überführt werden. Die Retrokonversion von Handschriftenkatalogen erfordert einige Handschriftenkenntnisse und eine Qualitätskontrolle innerhalb der Bibliothek. Die Retrokonversion dürfte aber die einzige Möglichkeit sein, die Zehntausenden von mittelalterlichen und neuzeitlichen Handschriften und Nachlassfasziken in Onlinekatalogen zu erfassen.

Die heutige Forschung ist mit der Katalogisierung allein nicht zufrieden; sie verlangt zusätzlich Digitalisate der Handschriften für ihre Arbeit. Die vorgesetzten Behörden, in denen Politiker sitzen, stimmen ihnen gerne zu. Wir müssen also zusätzlich zu den Onlinekatalogen auch Onlinedigitalisate liefern. Die Aufgabe ist enorm. Die heutige Informationsveranstaltung dient dazu, über die Mittel zu sprechen, mit denen wir das Ziel erreichen können.